№ 2. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt: Harmonie. Von Emil Lehmann, Dresden. — Die Prinzessin. Eine Erzählung von Agathe Meisels. — Versöhnt. Original-Roman von Ida Barber. (Fortsetzung.) — Allerlei für den Familientisch: Mendelssohniana. — Der französische Gesandte in Berlin. — Eine historische Reminiscenz. — Räthsel-Aufgaben und Räthsel-Lösungen.

Harmonie.*)

In Harmonie — so ward dies Jahr begonnen,
In Harmonie — so wird es heut' beendet.
Und Harmonie hat Freunde rasch gewonnen,
Hat Freuden viel dem frohen Sinn gespendet.
Die Harmonie der Herzen wie der Töne
Erschloß ihr Füllhorn, reich an Lieb' und Schöne.

Und wie bewegt heut' die Vereinsgenossen
Dem Vorstand danken, der sich treulich mühte,
So sei dem Gast, dem freundlich sie erschlossen
Der Feste Lust in oftbewährter Güte,
Heut', da des neuen Jahres Pforten offen,
Vergönnt zum Dank zu künden Wunsch und Hoffen.

Zum neuen Jahre wünsch' ich dem Vereine,
Ihm insgesammt wie allen seinen Gliedern:
Daß bald erscheine jene Heil'ge, Reine,
Die rings ersehnt, von Hohen wird und Niedern,
Die dem Vereine Namen gab und Segen:
Die Harmonie — auf allen Lebenswegen.

Die Harmonie, die Eintracht und der Frieden,
Die sind seit Jahren uns verlorne Schätze,
Vom Bürger steht der Bürger sich gemieden,
Weil anders lauten seine Glaubenssätze,
Das neue Testament mißtraut dem alten,
Und Feind' sind auch, die nichts von beiden halten.

Vor fünfzehn Jahren war's, daß wir uns einten,
Als Feindes Trotz den deutschen Muth begeistert,
Als wir erreicht das schöne Ziel vermeinten,
Den Drachen Zwietracht endlich kühn bemeistert.
Ein deutsches Reich war glorreich nun erstanden
Und Jubel scholl in allen deutschen Landen.

Da, vor Paris, im Lager, im Gefechte,
Daheim am Bett, wo's Pflege galt den Wunden,
Frug Keiner: ist Dein Glauben auch der rechte?
Da standen Christ und Jude treu verbunden,
Da hielten Beide stramm und fest zusammen,
In Beiden glühten gleicher Liebe Flammen.

Und kaum zu Haus, kaum war das Reich gegründet,
Das herrliche, das Reich der deutschen Treue,
Wie bald ward kalt die Hand, erst treu verbündet,
Da regte sich uralter Haß auf's Neue:
Dem deutschen Bruder, der nicht christgeboren,
Ward Treue, Lieb' und Vollrecht abgeschworen.

Antisemit! Wort undeutsch, wie Gesinnung!
Zehn trübe Jahre herrscht's in deutschen Gauen,
Auf Schulen, hohen, niedern, in der Innung,
In Büchern, im Gespräch der Männer, Frauen,
Allüberall ertönt's, bald laut, bald leise:
Das ist ein Jude, meidet seine Kreise.

So ist der Riß, der klaffende, entstanden,
So ward der Bund der Liebe jäh vernichtet:
„Ein Schandfleck der Cultur in deutschen Landen" —
Wie ihn der edle Prinz gerecht gerichtet.
Zehn Jahre sah'n der Trübsal Flamme lodern —
Soll sie noch länger zehrend Opfer fodern?

In deutscher Bildung wachsen uns're Söhne,
Die Töchter blüh'n in deutscher Huld und Sitte,
Den Andern gleich erglüht ihr Herz für's Schöne —
Und doch hemmt Bleigewicht der Armen Schritte.
Wohl öffnen rings sich Bahnen frei und heiter —
Dem Juden nur winkt's drohend: halt, nicht weiter.

Nicht Harmonie, — Zwietracht und Mißverständniß
Hat diese Trübsal uns heraufbeschworen,
O gäb' es bald ersehnte Schicksalswendniß,
Zu viel, zu viel ging schon durch Haß verloren.
O, schwände bald der Menschenfeind, der Satan,
O fände Deutschland wieder sich im „Nathan".

Vor hundert Jahren ist der Mann geschieden,
Deß Leben war ein Streu'n von Liebessaaten,
Der echte Menschenlieb' und Glaubensfrieden
Nicht blos gelehrt, nein, auch bewährt in Thaten:
Seit Moses Mendelssohn starb: — ein Jahrhundert!
Und heut' noch Judenhaß? fragt man verwundert.

Ja, Harmonie! Der Herzen und der Seelen,
Du, neues Jahr, sie ist's, die wir ersehnen.
Was Jud' und Christ? Sie straucheln Beid' und fehlen,
Wenn sie sich Beff'res als die Andern wähnen
Nicht Jud' und Christ — nein, in dem deutschen Reiche
Giebt's Bürger nur, giebt's Menschen nur und Gleiche!

So, Harmonie, erhebe Deine Schwingen:
Kein Glaubenshaß, Eintracht und Liebe walte.
Laßt uns vereint nach edlen Zielen ringen,
Kein Rassenhaß, kein Klassendünkel spalte.
Zum Segen, so wie hier in dem Vereine,
Werd' Harmonie im Reich, in der Gemeine.

Dresden. Emil Lehmann.

*) Sylvester 1885 vor einem gleichnamigen Verein vorgetragen.

Die Prinzessin.

Eine Erzählung von Agathe Meisels.

(Fortsetzung).

Der von den beiderseitigen Verwandten ersehnte Tag kam heran. In Feilchenfeld's Hause herrschte ein unbeschreiblicher Rumor; tagelang wurde, von früh bis spät gekocht und gebacken, so reichlich, wie sonst zu einem Hochzeitsschmause, sagten die Leute, und fanden dies den Rang- und Vermögensverhältnissen der Betreffenden vollkommen entsprechend. Die verschiedensten Fleischsorten, Leckerbissen, Getränke, Silberbestecke wurden in Körbe gepackt, auf ein Strohwägelchen geladen und den dort placirten Dienern in Hut gegeben. Zwei andere bequemere Wagen standen zur Aufnahme der Familie und einiger geladenen intimen Freunde bereit; Frau Miriam, die bis zum letzten Moment zu ordnen, Befehle zu ertheilen, etwas Vergessenes nachzuholen hatte, konnte endlich auch hineingeschoben werden und der Zug setzte sich in Bewegung.

In dem einzigen jüdischen Einkehrhause eines kleinen, schmutzigen Dorfes, auf halbem Wege zwischen den Wohnorten der beiden Parteien gelegen, sollte die Zusammenkunft stattfinden. Die Angehörigen des Bräutigams waren mitsammt dem jungen Manne schon anwesend, als unsere Gesellschaft auf dem Schauplatze erschien, was, in Anbetracht dessen, daß jene die werthvollere Waare am Lager hatten, als ein Akt besonderer Courtoisie anzusehen war. Durch den „Prüfer" einander vorgestellt, tauschte man in gemessen-würdevoller Weise die üblichen Höflichkeiten aus, nach welchen die Männer allsobald in einen talmudischen Dispute sich verwickelten, während die Frauen in eifrigem Gespräche ihre Erfahrungen auf dem Gebiete von Küche und Keller zum

besten geben. Nach längerer Unterhaltung bei der weder Lea noch der jugendliche Freier sich auch nur mit einem Worte betheiligten, fanden es die Eltern für rathsam, dem für die ganze Lebensdauer zu verbindenden Paare die Möglichkeit gründlicher Erforschung ihrer respectiven Charaktere zu verschaffen. Durch einen harmlosen Kunstgriff lockte man Lea in's Freie, bald darauf trat auch der um wenige Monde ältere Jüngling hinzu, und die Anderen zogen sich, ob ihres gelungenen Schachzuges befriedigt, zurück.

Schweigend wandelten die Alleingelassenen neben einander her; offenbar wußten beide nicht recht, was man von ihnen forderte, und wie sie der sonderbaren Situation gerecht werden sollten. Endlich faßte der junge Mann, als Repräsentant des stärkeren Geschlechtes, Muth und frug das an seiner Seite still daherschreitende Mädchen:

„Haben Sie Hunger?“

„Hunger?“ sagte sie erstaunt aufblickend.

„Nun, sehen Sie“, fuhr er in unverfälschtem Dialekt, mit immer steigender Lebhaftigkeit fort, „wenn ich Hunger sage, so meine ich damit, ob Sie auch so aufgeregt sind, daß Sie nicht essen können. Mir ist das zum ersten Mal in meinem Leben passirt. Es ist aber auch gar keine Kleinigkeit das gewesen, heut' früh. Da weckt mich der Vater, wie's noch ganz finster ist. Ich mein', er will mich zum Schiur — das tägliche talmudische Pensum — aus dem Bett' treiben und da sag' ich: Vaterleben, ich kann heut' nicht aufstehen, ich hab' Zahnschmerzen. Da lacht der Vater und sagt: die werden Dir schon vergehen, wenn Du Deine Braut siehst, denn heut' wirst Du mit Glück verlobt! Wie ich das hör', war mir nicht anders, als müßt' ich ersticken, ich spring' aus dem Bett und kann keinen Bissen herunterbringen, und dann fahren wir schnell fort, ein paar Stunden hindurch, kommen hier an und müssen warten, und jetzt“, fügte er mit komischem Affecte hinzu, „könnt' das viele Reden und die ganze Geschichte schon ein Ende nehmen, denn mir knurrt der Magen“.

Lea streifte mit einem flüchtigen Seitenblick den lebhaft Sprechenden, erwiderte aber nichts. Bald wurde sie auch der Mühe des weiteren Zuhörens überhoben, denn die Eltern, von der Ansicht ausgehend, daß den Kindern schon genügende Zeit vergönnt war, zur gegenseitigen Ergründung von Wesen, Charakter, Anschauungsweise, Neigungen und Gewohnheiten, kamen sie zu holen, um den mittlerweile stipulirten und zu Papier gebrachten Verlobungsakt zu unterzeichnen. — Da geschah aber was Unerhörtes, noch nie Dagewesenes, — Lea weigerte sich ruhig aber entschieden ihren Namen unter das Aktenstück zu setzen. In dortigen Kreisen, wo bei der Jugend der zu Vermählenden, die Möglichkeit der eigenen Initiative von vornherein ausgeschlossen erscheint, war der Vorgang ein so überraschender, ungeheurer, daß Alle wie versteinert dastanden, vor Schreck keiner Silbe mächtig.

Endlich flüsterte Feilchenfeld seiner bestürzten Gattin zu: „Mir scheint, sie ist verrückt geworden. Aber ich werde das nicht dulden, ich schlag' sie halbtodt, wenn sie mir die Schand' anthut. Was möchten die Leute in Z. sagen, doch gewiß nicht anders, als daß man uns den Korb gegeben“.

„Gewiß“, erwiderte Frau Miriam gepreßten Tones, „schlechte Menschen giebt es genug und Feinde hat jeder; — aber fang' nur nicht gleich mit der Strenge an, laß' mich zuerst mit ihr reden“.

Und sie zog ihre Tochter in die äußerste Ecke der einzigsten disponiblen Stube, hielt ihr in der eindringlichsten Weise die Dummheit und Bosheit ihres Benehmens vor Augen und flehete sie in den zärtlichsten Ausdrücken an, diese Schmach und den Kummer nicht auf das Haupt der Eltern zu häufen. Doch weder die Bitten der Mutter, noch die wilden Drohungen des mittlerweile hinzugetretenen Vaters machten irgend welchen Eindruck auf das junge Mädchen, sie erklärte gelassen, den ihr bestimmten Bräutigam nicht ausstehen zu können und verharrte allen weiteren Erweichungsversuchen gegenüber in hartnäckigem Schweigen. Die unter sechs Augen gepflogene lebhafte Verhandlung mußte nothwendig im anderen Lager Verdacht erregen, man suchte Fühlung zu gewinnen, erkannte woher der Wind wehete und, um sich nicht einer schmählichen Niederlage auszusetzen, blies man zuerst zum Rückzug.

Da waren nun alle Vorbereitungen umsonst getroffen, alle Hoffnungen, Illusionen, Zukunftsträume der Eltern zerronnen wie eitel Nebelgebilde, zerronnen durch die leichtfertige Handschwenkung eines unreifen Kindes und auf das Haupt dieses Kindes entlud sich auf dem Heimwege die ganze Wucht des mühsam unterdrückten, väterlichen Grimmes.

„Da haben wir“, rief er mit zornbebender Stimme, „die schöne Frucht der deutschen Bücher, die Du“, wendete er sich wüthend an seine Frau, „schwach, und in die Kinder vernarrt, wie Du bist, ihr gestattet hast. Wenn sie mir aber den ganzen Plunder nicht in's Feuer wirft, wie wir nach Hause kommen, so zerbreche ich ihr alle Knochen. Weil sie ein Bisserl besser deutsch reden kann und mit einem Gutsbesitzer einmal ein paar französische Worte geplappert hat, meint sie wirklich, sie ist etwas mehr wie die Anderen und darf eine selbstständige Meinung und einen Willen haben. Ich werde Dir aber zeigen“, sagte er mit funkelnden Augen sie direct apostrophirend, „wer Herr im Hause ist, Du aufgeblasene Gans, Du“.

Lea lehnte still und in sich gekehrt in ihrer Wagenecke; keine Muskel zuckte in ihrem Gesicht, kein Wort verrieth ihre Stimmung, und würden nicht einzelne Thränen von Zeit zu Zeit über die bleiche Wange rollen, man könnte zu der Annahme versucht sein, der ganze erregende Auftritt sei spurlos an ihr vorübergegangen. Der schwächliche Körper dieses noch halben Kindes barg aber auch eine eigenartige Seele, in der noch nicht entfalteten Mädchenknospe ruhete ein verwickelter Lebenskeim, dessen Triebkraft die sonderbarsten Blüthen zeitigen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt! 34

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

„Vor 14 Tagen,“ erzählte er weiter, „gelangte die Nachricht nach hier, daß ihm 3 seiner Häuser eingeäschert wurden; der ganze Handel nach dort ist lahm gelegt, die Schiffe verbrannt und so wie sein Geschäft liegt, kann er ohne nach Afrika zu exportiren, kaum bestehen.“

„Der gute Mann,“ entgegnete Sanders, „hat zu sehr auf seinen Reichthum vertraut!“

„Das war ein Fehler,“ entgegnete der Bruder, „ein noch größerer aber, daß er sich in Börsenspeculationen einließ, um den Schaden wett zu machen. Wie ich höre, hat er seit der Alexandrier Katastrophe stark an der Börse gespielt; er kaufte damals österreichische Creditactien mit 350, heut stehen sie 310. Man spricht davon, daß er eine halbe Million verloren habe; zudem schreibt der Herr Graf wiederholt um Geldsendungen, Norbert hat auch Spielschulden in beträchtlicher Höhe gemacht, ich weiß nicht, ob er sich halten kann und so sehr ich wünschte, daß gute Freunde ihm beispringen, ich zweifle daran. Er hat es nie verstanden, sich mit wirklich edlen Menschen zu umgeben, auf die er in der Noth rechnen kann. Sie Alle, die ihm geschmeichelt und sich an ihn gedrängt, sie wollten nur von ihm Nutzen ziehen! Ich sehe es, in der Noth wird er allein und verlassen dastehen, — nicht einmal seine Religion ist ihm geblieben, die ihm vielleicht noch Trost im Unglück hätte bieten können!“

„Welche schnelle Wandlung!“ sagte Dr. Sanders gedankenvoll.

„Er wird den Ruin seines Hauses nicht überleben,“ murmelte halb für sich Leo Braun. — „Kann er nicht seinen hochfliegenden Plänen nachjagen, so hat das Leben keinerlei Reiz für ihn; er ist der personificirte Ehrgeiz; ich bin fest überzeugt, daß, wenn ich es über mich gewänne, jetzt zu ihm

zu gehen und zu sagen: „Bruder, Du stehst am Rande des Abgrunds, realisire, was Du hast, komm zu mir, lebe fern von dem Orte, wo Du zu den Großen zähltest, als einfacher Privatmann, ich will Dir beistehen, Dich zu trösten suchen," — er würde mich wie einen Wahnwitzigen verlachen und lieber mit all seinen stolzen Plänen untergehen, ehe er die rettende Hand ergreift."

„Leider nur zu wahr," sagte Dr. Sanders. „Auch um mich hat er es nicht verdient, daß ich Antheil an seinem Schicksal nehme; nichtsdestoweniger thut er mir leid. Ein Mann, der weder Freude in seiner Häuslichkeit, noch an seinen Kindern hat, rastlos ringt und strebt, um Schätze auf Schätze einzuheimsen und darüber vergißt, des Lebens edlere Güter zu pflegen, ist ein simpler Glücksjäger, dem jede tiefere Lebensauffassung fehlt!"

„Und doch war er eine reich beanlagte Natur," sagte tief traurig Leo Braun, „seitdem er seinen Gott verleugnet, läßt sich Tag für Tag ein Rückgang nachweisen. — Die Affaire mit Ilka hat ihn zum alten Mann gemacht, Norbert ihm bittere Sorgen bereitet, dann kam der Krieg in Alexandrien und jetzt die enormen Verluste an der Börse. — Täglich, wenn ich ein Zeitungsblatt zur Hand nehme, zittere ich, von seinem Fallissement zu lesen; es ist nach meinem Dafürhalten unausbleiblich!"

„Und sollte Graf Zandos, dem er ja wohl ein bedeutendes Vermögen ausgezahlt, ihm nicht beispringen können?" fragte Dr. Lehner.

„Wenn er wie Du wäre, mein Sohn, würde er es thun," entgegnete Leo Braun; „ich weiß aber aus sicherer Quelle, daß der Graf mit dem, was er erhalten, nicht einmal seine Schulden hat bezahlen können. Mein Freund Meyer bekommt noch 8000 Gld. von ihm; der hochgeborene Herr Graf schämte sich gar nicht, dem ihm fremden Manne mitzutheilen, er habe jetzt nur einen Theil seiner Mitgift bekommen, werde aber, wenn er demnächst bei seines Schwiegervaters Erhebung in den Adelstand den Rest erhalten, ihm mit reichen Zinsen zahlen."

„Erhebung in den Adelstand," sagte höhnisch Dr. Sanders, „als ob das schon ausgemachte Sache wäre! Ich glaube, der Herr Graf hat seine Rechnung ohne den Wirth gemacht! Uebrigens scheint er gar nichts von der Katastrophe, die über seinen Schwiegervater hereingebrochen, zu wissen; er lebt in dulci jubilo, hält sich seine Maitresse —"

„Unglaublich," unterbrach ihn Frau Rosa.

„Sie werden mir nicht zutrauen," entgegnete fast beleidigt Dr. Sanders, „daß ich Etwas behaupte, für das ich nicht einstehen kann!"

Leah schlug verschämt, wie ein junges Mädchen, die Augen nieder.

Das schien auch ihr unmöglich, hinderte sie aber nicht, die Cousine aus tiefster Seele zu bedauern.

„Ich kann mir nicht denken," sagte sie, da eine lautlose Stille herrschte, Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt schien, „daß diese Ehe Bestand hat. Wie muß eine junge Frau, wenn sie von solchen Vorkommnissen erfährt, es nicht unter ihrer Würde halten, mit einem Manne weiter zu leben, der —"

„Was man so leben nennt," unterbrach Dr. Sanders. „Wissen Sie denn, ob jene Leute überhaupt einen Begriff von der Heiligkeit der Ehe haben? Sie leben in den Tag hinein, amüsiren sich mit einander, stellen keine zu hohe Anforderung an gegenseitige Treue, an jene innere Glückseligkeit, die nach unseren beschränkten Begriffen allein selig zu machen im Stande ist!"

„Sie sollten doch Ilka besser kennen," entgegnete Leah, „um zu wissen, daß sie nicht anders über die Ehe dachte."

„Einst," sagte Dr. Sanders, bang aufseufzend; „weiß ich aber, welche Wandlung inzwischen mit ihr vorgegangen?"

„Warum uns den ersten Abend unseres Beisammenseins durch trübe Erinnerungen stören?" nahm Leo Braun das Wort. „Laßt uns lieber einen Gang in's Freie machen! Die wenigen warmen Sommerabende wollen noch genossen sein!"

Alle waren damit einverstanden, die Damen schnell angekleidet, Leah mit ihrem Gatten gingen Arm in Arm voran, Braun führte seine Gattin, Sanders war — allein!

Er gedachte jener schönen Tage in Marienbad, da sie gerade so, nur mit dem Unterschiede, daß Ilka dicht an ihn geschmiegt und ach — so süß plaudernd an seiner Seite ging, promenirten und centnerschwer drückte das Unglück wieder sein Herz.

Am liebsten hätte er umkehren mögen, doch er beherrschte sich, sprach von allem Möglichen, um nur nicht in den früheren Trübsinn zu verfallen.

Die junge Frau, die da so hingebend am Arme ihres Gatten hing, mochte er schon gar nicht anblicken. — Schön war sie, lieb und gut und doch — erinnerte sie ihn nicht an Gestalt und Mienenspiel im Gesichtsausdruck, in der Haltung an jene Andere, die sich ihm so hart, so gefühllos, so — o, er fand keine Worte — so schändlich erwiesen, die sein Lebensglück, wie er meinte, in frevlem Uebermuth zertreten?

Frau Rosa, seine Gedanken errathend, bat ihn, ihr von Venedig und dem Leben und Treiben dort zu erzählen.

„Werden Sie mir glauben, sagte er, „daß ich so gut wie nichts gesehen? Mit verbundenen Augen wandelte ich umher, mein Blick war umflort, ich konnte selbst den herrlichsten Kunstschätzen nicht das geringste Interesse abgewinnen!"

„Ich glaube es Ihnen," sagte theilnehmend ihre Hand auf seinen Arm legend, Frau Rosa; „aus all Ihren Briefen erkannte ich Ihren Seelenzustand; das müßige Leben war auch nichts für Sie; ich glaube, hätten Sie sich gleich in den Strudel reger Thätigkeit gestürzt, Sie würden leichter vergessen haben."

„Wohl möglich," entgegnete Dr. Sanders, „indeß dafür ist es ja noch nicht zu spät. Ich denke jetzt, wenn ich zurückkehre, mit der Vergangenheit zu brechen, muß — was bleibt mir übrig — unermüdet arbeiten! Meine Klienten sollen mit mir zufrieden sein! Ein Mann, der nur seinem Berufe lebt, leistet ja wohl mehr, als ein anderer, der Sonderinteressen verfolgt!"

„Da bin ich nicht Deiner Ansicht," entgegnete Dr. Lehner. „Ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß Befolgung jener Sonder-Interessen die allgemeine Lebenskraft stählt, anstatt sie zu schmälern, den Willen festigt, den Muth belebt, die Spannkraft des Geistes und Herzens weitet. — Nie war ich eifriger, gewissenhafter in meinem Beruf, als seit der Zeit —"

„Nun wirst Du mir wieder einen Hymnus singen wollen," unterbrach ihn erröthend die junge Frau. — Und wie entschuldigend setzte sie hinzu: „Adolf hat sich gewöhnt — und dies scheint bald eine Schwäche zu werden — alles Gute auf mich zu beziehen."

„Eine sehr verzeihliche Schwäche!" sagte Dr. Sanders, „um die ich Dich mehr, als um manche Kraftprobe beneide!"

So plaudernd war man eben im Bosquet angelangt.

„Gut, daß ich Dich treffe," redete ein großer, sehr verstimmt aussehender Mann, Leo Braun an, und mit ihm einige Schritte voran gehend, fuhr er fort: „Hätte Dir nicht gern heut am Schabbes etwas Unangenehmes mitgetheilt, indeß" — er stockte — „besser, Du erfährst es von mir, als von einem Andern und in's Mittel legen wirst Du Dich ja doch als nächster Verwandter, wenngleich er schlecht an Dir gehandelt und —"

„Spanne mich nicht auf die Folter," unterbrach Leo Braun unruhig, was ist vorgefallen?"

„Du mußt gleich nach Pest reisen," entgegnete der Andere, Simon Lewy, ein Freund Braun's, der schon jahrelang in Geschäftsverbindung mit Alois stand, und — vertraulich seinen Arm in den des erschrockenen Mannes legend und ihn einige Schritte mit sich fortführend, sagte er:

„Soeben erhalte ich Depesche, daß Alois Braun" — wieder zögerte er — „einer Wechselfälschung verdächtig ist. — Man sucht ihn überall — er ist flüchtig. — Vielleicht handelt es sich nur um eine kleine Summe, die Du, um den Namen zu retten, mit Hilfe guter Freunde beschaffen kannst! — Nur die Verzweiflung kann ihn dazu getrieben haben; — wenn er nicht an der Börse spielt, wird er ja die Krise überstehen!"

Leo Braun stand festgebannt.

„Auch das noch!" murmelte er; ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Es war ihm, als ob sein Herz aufhörte zu schlagen.

„Nicht einmal den ehrlichen Namen gewahrt," rief er im Tone bitterer Anklage; „o Gott, warum ließest Du ihn so tief sinken!" (Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

Mendelssohniana.

Das „Theater-Journal für Deutschland" vom Jahre 1777 (drittes Stück) enthält unter der Rubrik: „Auszüge aus Briefen" Folgendes:

„Breslau, den 22. August 1777.

Als ich bey meiner letzten Anwesenheit in Berlin, in dem Döbbelinischen Schauspielhause der Vorstellung der Henriette von Großmann beiwohnte, hörte ich plötzlich, ehe noch der Vorhang aufgezogen worden war, ein allgemeines Applaudiren um und neben mir erschallen. Ich erkundigte mich nach der Ursache und man zeigt mir den Herrn Moses Mendelssohn, der eben in seine Loge getreten wäre. Dieser Beifall, den ein deutsches Parterre öffentlich einem der größten deutschen Weltweisen gab, rührte mich ungemein. So erhob sich das Pariser Publicum, wenn Councille hereinkam.

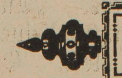
Einunddreißig Jahre vorher — im J. 1746 — veröffentlichten die Berliner Zeitungen den Ausweis eines Berliner Finanzwächters, darin heißt es: Den 20. Januar an Zoll eingegangen: 2 Rinder 2 Silbergroschen; 3 Kühe 5 Silbergroschen; 4 Ochsen 9 Silbergroschen; 1 Jud, Namens Mendelssohn 5 Silbergroschen (als „Leibzoll").

Der französische Gesandte in Berlin, Marquis d'Argens, hörte davon, daß Mendelssohn noch immer nur geduldeter Schutzjude sei. Er will es nicht glauben und fragt ihn selbst. „Socrates — erwidert Mendelssohn, — hat seinen Freunden bewiesen, daß der Weise sogar sterben solle, wenn es die Gesetze des Staates es fordern. Ich muß also die Gesetze des Landes, in dem ich lebe, noch für gar milde halten, da sie mich bloß austreiben, falls mich in Ermangelung eines andern Schutzjuden auch nicht ein Trödeljude für seinen Diener erklären will". Der Marquis dringt 1762 in ihm, eine Bittschrift aufzusetzen, die er selbst überreichen will. „Es thut mir sehr weh, sagt Mendelssohn, daß ich um ein Recht der Existenz erst bitten soll, welches das Recht eines jeden Menschen ist, der als ruhiger Bürger lebt. Wenn aber der Staat überwiegende Gründe hat, Leute meines Glaubens nur in gewisser Zahl aufzunehmen, welches Vorrecht kann ich vor meinen übrigen Mitbrüdern verlangen".

Im October 1763 erhielt M. das Privilegium; die nach der Taxe hierfür zu zahlende Summe von 1000 Thalern erließ ihm der König 1764; doch die Uebertragung dieses Privilegs auf seine Nachkommen gestattete Friedrich der Große — nicht.

Eine historische Reminiscenz.

Herr Prediger Lion Wolff erwähnte in seiner Festrede zur Säkularfeier in der Synagoge „B'ne Brith", daß sein Großvater, der im Hause Mendelssohns freundschaftlich verkehrte, der erste Jude in Preußen war, welcher, wahrscheinlich durch Vermittelung Mendelssohns, eine öffentliche Staatsstellung bekleidete. Der erwähnte war der Polizei-Inspector Lion Wolff, ein Neffe des Stadtraths Daniel Itzig, und besaß schon im Jahre 1792 wegen seine Verdienste um das königliche Haus ein General-Schutz-Privilegium.



Räthsel-Aufgaben.



I. Zahlen-Räthsel.

Von J. Mansbacher in Berlin.

4, 1, 2, 8, 6, 9. Ein Werkzeug für Untersuchungen.
17, 3, 1, 11, 15, 18, 13, 18. Ein Prophet.
5, 13, 15, 14, 1. Biblischer Name.
16, 13, 5, 1, 17, 3. Ein Prophet.
17, 14, 8, 6. Ein europäischer Strom.
3, 3, 13, 5, 6, 9. Große Ebenen.
9, 17, 8, 13, 1, 17, 12, 6. Eine bulgarische Stadt.
9, 13, 10, 8, 13, 7. Persischer Beamter.
6, 14, 13, 16, 1, 13, 18. Ein Prophet.
18, 17, 5, 8, 1, 15, 1. Ein Judenfeind.
5, 1, 5, 1, 11, 17. Ein assyrische Stadt.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines berühmten jüdischen Gelehrten, die Endbuchstaben seine Hauptwissenschaft.

II. Deutsches Silbenräthsel.

Von Lehrer A. Speier in Heinebach.

Er wird in der dritten Silbe genannt;
Hoch siehst Du die zweite in manchem Land!
Das Ganze ist Dir als Redner bekannt.

III. Hebräisches Homonym.

Von C. in R.

Dem Abraham ließ Gott verkünden
Als Lohn für eine fromme That
Was Pharao für seine Sünder
Als Strafe er gesendet hat.

IV. Hebräisches Quadraträthsel.

Von Js. Herzberg.

4	3	2	1
8	7	6	5
12	11	10	9
16	15	14	13

Folgende 16 Buchstaben:
י׳ י׳ י׳ מ׳ מ׳ מ׳ ס׳ ס׳ ע׳ ר׳ ר׳ ר׳ ר׳ ר׳
sind so auch in die 16 nebenstehenden Felder zu vertheilen, daß ergeben:

Reihe 1, 2, 3, 4
„ 1, 5, 9, 13
„ 1, 6, 11, 16
} je denselben bibl. männlichen Namen;

Reihe 4, 8, 12, 16,
„ 4, 7, 10, 13,
„ 13, 14, 15, 16,
} je denselben weibl. Namen.

Auflösung der Räthsel in vor. Nr.

I.

```
        M
      S E M
    S J N A J
  S A N D E R S
M O R D E C H A J
MENDELSSOHN
J E H O S A F A T
  L E S S J N G
    A M O R A
      U H R
        N
```

II. **Philo, Sophie** (Philosophie).

III. **Schifra** שִׁפְרָה (S. Raschi zu Exod. I., 15) הָרֶפֶשׁ (Schlamm)

☞ Auflösung des Preis-Räthsels in **nächster** Nr.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.